

Über 40 Jahre lang war der 1876 in Fellendorf bei Horb geborene August Mayer in der Tübinger Frauenklinik tätig, zunächst von 1907 bis 1917 als Oberarzt, danach bis zu seiner Emeritierung 1949 als Professor und Direktor. In seiner langjährigen Tätigkeit, bei der Emeritierung war er 73 Jahre alt –, war er in Fachkreisen sowie in der württembergischen Öffentlichkeit weit über die Grenzen Tübingens hinaus bekannt. Er war wegen seiner *Menschlichkeit und seiner medizinischen Fähigkeiten* bei den Patienten äußerst beliebt. Nachrufe verweisen auf seine Verdienste an der Entwicklung einer neuen *die seelischen Aspekte berücksichtigenden – psychosomatischen – Frauenheilkunde*. Die medizinhistorische Forschung der letzten Jahrzehnte dagegen zeichnete mit Verweis auf seine Publikationen eher das Bild eines Gynäkologen, der von einem *konservativ-patriarchalischen Frauenbild* geprägt war und als gläubiger Katholik gegen den Schwangerschaftsabbruch und für eugenische Sterilisierung eintrat.

Eine Würdigung Mayers, die sich auf sein gesamtes Werk – Tätigkeit in der Klinik, Publikationen – bezieht und seine gesamte Schaffenszeit berücksichtigt, existierte bislang allerdings nicht. Ebenso wenig eine Arbeit über die Rolle der Frauenklinik unter seiner Direktorenschaft.

Thorsten Doneith hat nun in seiner Arbeit, eine bei Albrecht Hirschmüller entstandenen Tübinger Dissertation, die *divergierenden Aspekte von Mayers Person* näher beleuchtet sowie seinen *komplexen Lebenslauf* und die *ihn prägenden individuellen wie religiös-weltanschaulichen Einflüsse* herausgearbeitet. Er hat dazu im Wesentlichen auf die Verwaltungs- und Krankenakten im Universitätsarchiv benutzt sowie den dortigen, erst seit 1999 zugänglichen Nachlass Mayers systematisch gesichtet, elektronisch erfasst und ausgewertet. Einbezogen wurden auch persönliche Erinnerungen und Materialien aus der Familie.

Der Verfasser verdeutlicht, dass sich Mayer unter dem Einfluss der sozialdarwinistischen Ansichten Alfred Hegars bereits 1931 für eugenische Sterilisierungen aussprach, die, wenn nötig, auch unter Zwang

erfolgen sollten. Bis 1933 erfolgten in der Tübinger Klinik dann tatsächlich auch rund 30 Sterilisierungen, bei denen es sich bis auf drei wohl um freiwillige Eingriffe handelte. Einen Sonderfall bildeten drei schwachsinnige Mädchen, die auf Antrag der Kreisärzte und Bürgermeister mit Zustimmung der Vormünder wohl zwangsweise sterilisiert wurden. Eine Sterilisierung aus sozialer Indikation lehnte Mayer grundsätzlich allerdings ab.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 wurden – wie Doneith belegt – bis 1944 auf Grund des «Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses» mindestens 740 Frauen zwangssterilisiert. Schwangerschaftsabbrüche aus eugenischer Indikation lehnte Mayer, seit Frühjahr 1933 Mitglied der SA und seit 1937 der NSDAP, allerdings ab. Zudem konstatierte Doneith: *Verwicklungen der Tübinger Frauenklinik in Abläufe der Euthanasie, insbesondere der Kindereuthanasie konnten nicht nachgewiesen werden*. Doch habe sich Mayer mit der *nationalsozialistischen Realpolitik* in weiten Teilen identifiziert, obgleich er *in einzelnen Punkten wie der Krankentötung* das nationalsozialistische Vorgehen «öffentlich» kritisierte.

Erstaunlich bleibt im Nachhinein, dass Mayer die Entnazifizierung ohne alle Probleme überstand. In den Beurteilungen des Säuberungsausschusses der Universität sowie des Spruchkammerverfahrens wurde er als *gläubiger Katholik von warmherziger Gesinnung* dargestellt. Zahlreiche ehemalige, teilweise prominente Patientinnen verfassten «Persilscheine» und erklärten sich für Mayer. Als «Entlasteter» konnte er so auch nach dem Einmarsch der französischen Truppen ununterbrochen in Amt und Würden bleiben.

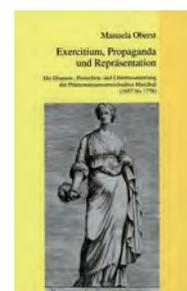
Zusammenfassend hält Doneith, der in seiner Beurteilung gelegentlich schwankt, fest: *Mayers wissenschaftliches Werk ist im engeren Sinne eher unbedeutend. (...) Dennoch hat er große Wirkung entfaltet, weil seine weltanschaulich-religiös motivierten Anschauungen auf den Nährboden seiner Zeit gefallen sind. (...) Mayer verstrickte sich in die NS-Ideologie, ohne ein wirklicher Parteigänger gewesen zu sein. Nach dem*

Krieg hing er an seinen alten Positionen fest und war unfähig, sich mit der eigenen Vergangenheit und der Rolle seiner Ärztegeneration im Dritten Reich kritisch auseinanderzusetzen. Wilfried Setzler

Manuela Oberst

Exercitium, Propaganda und Repräsentation. Die Dramen-, Periochen- und Librettosammlung der Prämonstratenserreichsabtei Marchtal (1657 bis 1778).

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 179). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2010. XXXIV, 330 Seiten inkl. CD-Rom. Gebunden € 38,-. ISBN 978-3-17-020984-8



Eindrucksvoll belegt die großartige weiträumige Anlage des Prämonstratenserklusters Obermarchtal das Selbstbewusstsein, den Stolz, aber auch die Wirtschaftskraft

der einstigen Reichsabtei. Als eine der ersten in Süddeutschland erbaute sie sich im barocken Stil unter Leitung von Vorarlberger Baumeistern in den Jahrzehnten um 1700 eine neue Kirche – Vorbild für manch andere in Oberschwaben. Weit über die Grenzen ihres kleinen rund zehn Pfarrdörfer umfassenden Territoriums hinaus bekannt wurde sie auch durch Sebastian Sailer (1714–1777), einen ihrer Chorherren, dem wir das herrliche schwäbische Mundartwerk «Die Schöpfung. Ein geistlich Fastnachtsspiel mit Sang und Klang» verdanken. Wie in vielen anderen Abteien pflegte man auch in Obermarchtal eine ausgeprägte geistliche Theaterkultur, brachte Theaterstücke zur Aufführung.

Die Literatur zum Kloster ist recht umfangreich. Zahlreiche Aspekte der klösterlichen Geschichte findet man in der 1992 erschienenen, beinahe 500 Seiten umfassenden Festgabe zum 300-jährigen Bestehen der Stiftskirche. Auch zum Bereich der Theatertradition und den in Obermarchtal zur Aufführung gekomme-

nen einzelnen Theaterstücken liegen Aufsätze vor, die sich nicht nur mit Sebastian Sailer und seinem Werk beschäftigen.

In dem gerade erschienenen neuen Buch von Manuela Oberst, einer von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt angenommenen Dissertation, wird nun allerdings erstmals die vom Kloster angelegte neunbändige Theater-Sammlung insgesamt präsentiert, untersucht und analysiert. Da bei der Säkularisation des Klosters 1802/03 dieses dem Hause Thurn und Taxis zugesprochen wurde, befindet sich die Sammlung heute im «Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv» in Regensburg. Sie enthält rund fünfhundert Titel – Dramen, Melodramen, Periochen und Libretti in deutscher oder lateinischer Sprache –, die auf die Zeit von 1657 bis 1778 datieren. Sie sind nur zu einem Teil in Obermarchtal entstanden und dort aufgeführt worden, die meisten kamen aus anderen Klöstern, Stiften und Schulen des süddeutschen Raums, so beispielsweise aus dem Zwiefalter Benediktinergymnasium in Ehingen oder von der Biberacher Komödiantengesellschaft.

In überzeugender Weise interpretiert die Autorin ihr Quellenmaterial. Ausführlich belegt sie die schulischen, propagandistischen und repräsentativen Funktionen des Theaterspiels oder -schauens im Kloster. Sie zeigt auf, wie die Theaterstücke im klösterlichen Schulunterricht zur Erlernung der lateinischen Sprache dienten. Eine inhaltliche Analyse legt die Rolle der Dramen und Libretti als Werbeträger für die Schule, den Prämonstratenserorden, den katholischen Glauben, für einzelne Regenten oder pädagogische Ziele dar. Dass die meisten Stücke auf biblischen Geschichten, Heiligenbiografien oder mythologischen Stoffen fußen, war wohl zu erwarten. Deutlich wird zudem, welche große Rolle dem Schauspiel innerhalb der klösterlichen Festkultur zufiel, so beispielsweise bei Jubiläen, Kirchweihen, Namens- und Geburtstagen, Kirchenfesten und Feiertagen.

Die übersichtlich gegliederte Arbeit verbindet verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, verknüpft

politische Geschichte mit Kirchen- und Literaturgeschichte und zeichnet so auch ein bislang eher unbekanntes Bild des klösterlichen Alltags in der Barockzeit.

Wilfried Setzler

Kurt Köder und Philipp Sauer
Neue Mehrtageswanderungen in Baden-Württemberg.

Silberburg-Verlag Tübingen 2010. 200 Seiten mit 120 farbigen Abbildungen und Karten. Broschur € 16,90. ISBN 978-3-87407-870-2

Mehrtageswanderungen sind so eine Sache. Eigentlich das Ideal des «richtigen» Wanderers, der nicht spazieren gehen, sondern zielgerichtet einen Punkt erreichen will, sind sie nicht immer einfach zu organisieren. Zwar sind im Land ja viele Fernwanderwege, gerade auch des Schwarzwald-, des Odenwald- und des Schwäbischen Albvereins, ausgewiesen, doch für eine Mehrtageswanderung braucht man Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten, vor allem aber auch verkehrsgünstig gelegene Anfangs- und Endpunkte. Und dazwischen sollten attraktive Wanderstrecken in einer schönen Landschaft und möglichst noch der eine oder andere kulturhistorisch interessante Punkt liegen. Das ist eine ganze Reihe recht anspruchsvoller Forderungen, die die verdienstvollen Wanderführer der Fernwanderwege der genannten Wandervereine nicht immer zu befriedigen vermögen.

Da kommt dieser Wanderführer des Silberburg-Verlags gerade recht: 15 meist zweitägige, seltener dreitägige Touren in ausgesucht schönen Landschaften: Odenwald, Schwäbischer Wald, Allgäu, Oberschwaben, Bodensee/Höri, Schwarzwald/Kaiserstuhl, Schwäbische Alb, Schönbuch. Streckenlänge und Zeit sind angegeben, der Weg kurz beschrieben und in einem Kartenausschnitt 1:50000 (?) eingetragen. Eine Wanderkarte sollte man trotzdem mitführen, eine Kartenangabe fehlt daher nicht. Dabei auch Übernachtungs- und An- und Rückreisetipps (natürlich mit der Bahn/3-Löwen-Takt). Beigefügt auch Kurzbeschreibungen von Sehenswürdigkeiten am Weg, von Städten, Seen,

Burgen, Aussichtspunkten, Klöstern, Höhlen und sogar des Europaparks Rust (naja, Honi soit qui mal y pense!).

Die oft stimmungsvollen Fotos in dem Bändchen, denen freilich manchmal etwas mehr Bearbeitung in der Reproanalt gut getan hätte, machen zusätzlich Lust, sich auf die Strecke zu begeben, wobei einer der Autoren den Fotos zufolge offenbar eine Vorliebe für Winter- und verregnete Herbstwanderungen besitzt, so oft ist nasses buntes Laub, Schnee und Eis zu sehen. Die Bildunterschriften sind leider teils etwas banal ausgefallen: Auf Seite 54 etwa erfahren wir: *Die Wanderwege um Brettach sind besonders schön*, was wir anhand des Bildes nicht nachvollziehen vermögen, denn gezeigt wird ein geteeter Feldweg. Aber die Leiden des Wanderers in unserer zugeteerten Landschaft sind ein anderes Thema.

Die Wegbeschreibung freilich ist prägnant und gut. Das ist ja das Wesentliche! Diese Mehrtageswanderungen seien somit allen empfohlen, die in heimischer Landschaft die Chance nutzen wollen, sich auf Schusters Rappen zu erholen und zu sich selbst zu finden. *Raimund Waibel*

Alfried Wieczorek, Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (Hrsg.)

Die Staufer und Italien.

Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa.

2 Bände im Schuber. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2010. 424 und 376 Seiten mit rund 900 meist farbigen Abbildungen. Gebunden. Einführungspreis bis zum 31. 3. 2011 € 59,90, danach 69,90 (Museumsausgabe broschiert € 39,90) ISBN 978-3-8062-2366-8

In der geradezu legendären Stauferausstellung 1977 in Stuttgart wurden erstmals umfassend Exponate der staufischen Kunst und Kulturgeschichte, der staufischen Dynastie und ihrer Politik zusammengetragen. Ein fünfbandiger Ausstellungskatalog wurde zu einem weiteren Standardwerk der Epoche. Nun wird in diesem Jahr in einer neuen Landesausstellung in Mannheim das Thema erneut aufgegriffen. Inzwischen ist